

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Eine Improvisation.

Mann, Monika

1963-06-14

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Schöne,
große
Monika Mann

an das väterliche
Archiv und dem
Fräulein Eggli!

Monika Mann

Villa Monacone

Pizzo Luongo
Telephon: 772469

Capri (Napoli)
Italien

Eine Improvisation

Seine endgültige Eskapade aus dem Norden führt ihn nach Rom. Hier entstehen die Buddenbrooks — die Basis seines Ruhmes. Vielleicht sein dichterischstes Werk spielt in Venedig. Es zieht ihn nach Forté, Sizilien, Florenz — Italien ist ihm neben der Schweiz Wahlheimat. Aber wieviel subtiles Für-und-Wider ist hier verbunden — der brünette Helläugige mag sich entscheiden!

Was für Kirchen und Palläste, was für Schätze! Er betrachtet's im Widerstreit von Stimmung und Gesetz. Die Marmorgottheit im düsteren Immergrün klassischer Gärten nimmt ihn gefangen, erfüllt ihn mit scheuem Dank. Heimweh befällt ihn — Heimweh nach dem uferlosen von Heide und Meer — nach dem noch unausgesprochenen. Aber dies ist herrlicherbarmungslos in seiner letzten und nackten Ausgesprochenheit.

Gleichsam dem Urteil entkommen, betritt er die Straße. Was für ein Hingebreitetsein von Menschenleben! Er atmet's ein. Er ist frei.

Triumph liegt in seiner Haltung, da er zwischen den Renaissancepalästen zu Tische sitzt — da er mit (echt italienisch) vorgestreckter Serviette dem ölbezogenen würzigen Gemüse zuspricht und dem funkelnden Wein, da er die große Gebärde markiert, Feuer und Verve. Es ist eine Art der Nachahmung,

die Anpassung ist oder sympathisierende Ansteckung, sogar Verwandtschaft. Seine Nüchternheit ist ja gezügelte Trunkenheit, seine Nachhinnekehrtheit ist ja Disziplin. Hier ist er frei ... Da sieht er, wie zwei Männer einander umarmen.

Die Oleanderlaube mit den weiß gedeckten Tischen wird Bühne — fadenscheinige Anzüge werden platonische Gewänder. Er empfindet Bewunderung und Neid, Spott, Trauer und Lust — dies unverblühte Von-Mann-zu-Mann erweckt in ihm einen Aufruhr von Gefühlen.

Er zieht die gestärkte Damastserviette langsam vom Hals und läßt sie langsam zu Boden gleiten. Ich bin nicht wie sie. Ich bin nicht frei. Ich bin ... Ich-verschworene Gedanken streben ins universale und ganze. Die Last der Gestalt weicht der Gestaltung.

In diesem Moment nähert sich ihm aus dem anderen Ende der Laube eine Studentin.

Ein Autogramm, sagt sie mit ernst-bittendem Blick. Er lächelt. Er lächelt scheu und dankbar, und allmählich wird dies Lächeln Glück. Du suchst mich, du kümmerst dich um mich und meinen Namen, bin ich also doch wie du, ein bißchen doch, sagt er stumm. Er reicht ihr das signierte Blatt und schaut, ihre schwarzen Augen lächeln in seine meerfarbenen hinein. Sie kenne ein Buch, das alles umarmt.

Abbraccia tutto, sagt sie, indem sie die vollen olive-goldenen Arme breitet — abbraccia tutto, der Zauberberg, Montagna incantata ... Darf ich euren

werten Namen wissen, fällt er ein, mit einer dringlichen kleinen Verneigung. Ich merke mir meine Freunde, ich trage sie mit mir herum und versammle sie um mich, wenn ich schaffe — Freunde aller Welt und jeder Sorte. Er schreibt in seinen Notizblock.

Das Mädchen geht, da es den Moment für angebracht hält, auf orientalische Art vermeidend, den Rücken zu drehen. Welch tiefen Takt sie haben, diese Italiener, und welch angeborene Ehrfurcht vor allem, was ein bißchen klärt und gestaltet! Ein frommes Hoffieren ist ihnen eigen, ein höflicher Glaube an den, der ein Handwerk weiß im höheren Sinn. Ich muß oft über sie lachen, weil das »Schamlos-Expressive« mich lachen macht — es ist als ob ein Mann unbekleidet vor die Leute trete, es ist wie ein Stück Komödie. Doch es ist mehr. Es ist das Offensein, sie haben's von den offenen Himmeln und hungern wie diese nach dem Schönen. Lichtmenschen sind's, Aestheten, und schon das Kind offenbart's. Dort — die Kleine mit dem schwarzen Lockenkopf, wie sie mit den Händchen ihre Worte formt und knetet, als mache sie Blumen aus Wachs, mit den Wurzeln und Fruchtgefäßen!

In der Pose des Narren vor dem König ist der Jüngling mit der Gitarre und gibt, was er zu geben hat — Arien von Verdi, Puccini, Mascagni, Donizetti und Rossini, Pergolesi und alte namenlose Weisen.

Mit leicht geöffnetem Mund und ein wenig schief erhobnem Haupt sitzt der »König« da und lauscht.

Leib und Seele, Geist und Natur, Stimmung und Gesetz, nackte Gottheiten und traumverhüllte Meere — die Gegensätze versöhnen sich, sie fließen zusammen — aller Zwiespalt zerbricht in der italienischen Tenorstimme — in dieser Nacht unter der Oleanderlaube zwischen den Renaissancepalästen — mag es nicht enden! Mit Flügelfedern schreibt in weißem Sande der Wind sich ein, singt der »Narr« und harft die Saiten. Su la docile sabbia il vento scrive con le penne dell'ala ... Das klingt nach dem Lied eines großen Kollegen.

Peitschenknall sprüht auf zu den Sternen, zu den ewigen Hügeln und Kuppeln. Dem Sprühregen mythischer Brunnen entrollt ein Flaker.

Das überbegriffliche — eine Uebersprache erwacht, ein päpstliches Esperanto, ein Wort über dem Wort, ein Sich-Verstehen. Da fährt er, da rollt er dahin — ein Sieger im guten Streite!

Der goldene Uhrdeckel schnappt ins Schloß, alles ist bereit, alles ist gut, alles ist bereit.

Er ist in der Ewigen Stadt und tritt vor den Papst (Pius XII.). Es ist, als habe der dunkle Helläugige der »patrizische Bohemien«, »hanseatische Brasilianer«, »einsame Weltbürger«, »enthaltssame Schwelger«, »systematische Träumer« und »prosaische Dichter« — es ist als habe der eingefleischte Protestant jene Audienz zur Krönung der Versöhnung ausersahen, zur endgültigen Aufhebung von Kampf und Gegensatz.

Monika Mann

St. Galler Tagblatt

14. Juni 1963

Abdruck Nr. 137

125. Jahrgang Nr. 274